



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten

Für jede Christen, und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und Prediger, Dann auch als der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und geistlicher Übungen, Als geistliche Betrachtungen auf alle Tag jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerichtet, und in Welscher Sprach ...

Calino, Cesare

Augsburg [u.a.], 1745

VD18 80279996

CLXXXIX. Von dem Himmel, als der Belohnung der Christlichen Tugenden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49675](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49675)

lichen Tugenden angenommen, daß es ihm auch die eifrigste Geistliche nit gleich thun konnten. Mein GOTT, erleuchte mich doch, daß ich recht erkenne, wie vil Mängel ich noch zu verbessern habe, um wie vil Tugenden ich mich noch bewerben, und wie vil deren ich noch vollkommener machen sollt; erleuchte mich, daß ich erkenne, wie würdig du seyest, daß ich dir allzeit mit grösserer Vollkommenheit dienen soll, so wird ich mich schämen, daß ich in der Tugend noch so weit hinterstellig bin, ich werde mit mir selbst niemahl zufrieden seyn, und werde mit deiner Hilff, um welche ich flehentlich bitte, alle meine Kräfte daran wenden, daß ich allzeit zu einem grösseren Fortgang schreiten kan.

CLXXXIX. Unterricht.

Von dem Himmel, als der Belohnung der Christlichen Tugenden.

- V I I. Tag.
- I. Die Belohnung der Christlichen Tugenden, wann sie mit der endlichen Beharrlichkeit in der Gnad geübet werden, ist der Himmel: und wird dich des
- sen

fen Betrachtung zur Übung derselben gewaltig entzündet; allein diese Betrachtung ist hart, dann so grosse Güter und Glückseligkeit wir immer unserer Einbildungskraft vorstellen mögen, so können wir doch auf dieser Welt niemahl recht begreifen, wie groß die Güter, und wie groß die Glückseligkeit in dem Himmel seye. Die Heilige Schrift, und die H. Väter sagen uns zwar, daß dieser ein Ort von der höchsten, unaussprechlichen Freud seyn werde, sie beschreiben ihn aber nit, und zwar aus keiner anderen Ursach, als weil unser schwache Verstand nit fähig ist, dasjenige zu begreifen, was kein Aug gesehen, und kein Ohr gehöret hat, weder jemahl in eines Menschen Herz gekommen ist. Du würdest Mühe, und Zeit umsonst verlieren, wann du einem Blinden von Mutter Leib die Herrlichkeit eines Palasts, die Anmüthigkeit prächtiger Kleider, die Schönheit der Farben, die Ergötzlichkeit des Liechts beschreiben wolltest; dann würdest du davon sagen, so vil du nur kannst, so würd er doch nit das geringste verstehen. Auf gleiche Weis stellen uns die göttliche Schrift, und die H. Väter den Himmel, damit sie unsere Fähigkeit nit übersteigen, nach menschlicher Art vor: und indem sie uns nur jene Güter vor Augen stellen, von denen wir uns et

was einbilden können, so reden sie also davon, daß wir durch machende Folgerung unser Gemüth zu einem solchen Gut erschwingen können, von welchem wir weder Verständnuß haben, weder eine Einbildung machen können. So will ich dir dann ihrer Lehr, und Beyspihl gemäß im gegenwärtigen Unterricht zu betrachten geben, nit was im Himmel das Beste ist, sondern was du zum leichtesten begreifen kanst, obwohlen auch dieses erklecklich genug seyn wird, dein Begierd zu entzündend, und dir einen Eyfer zur Übung der Christlichen Tugenden zu machen, damit du dardurch zu dem Himmel gelangen mögest. Wir wollen betrachten:

I. Die Wohnung.

II. Die Gesellschaft.

III. Die Berrichtung.

1. Die schönste Wohnung, die da frey ist von aller Verdrüßlichkeit.
2. Die liebreichste Gesellschaft, die da frey ist von aller Überlastigkeit.
3. Die süßigste Berrichtung, die da frey ist von allem Unlust.

2. Damit wir die Schönheit jener glückseligsten Wohnung in etwas begreife

greiffen sollten, ermahnet uns der Heil. Chrystostomus also: suspiciamus coelum, S. Chryst. quando nulla se interponit nubes, & in Hebr. clara est omnis ejus corona; deinde ad 3. hom. 6. pulchritudinem aspectus ejus aliquantum temporis perduremus. Lasset uns den Himmel anschauen, wann sich kein Wolcken vorziehet, und sein ganzer Umkrayß hell, und heiter ist; und lasset uns hernach an der Schönheit solchen Anblicks ein kleine Weil verharren. Den Himmel sollen wir anschauen, wann er heiter ist, es seye hernach bey Tags, wann er von der Sonnen erleuchtet, oder bey der Nacht, wann er mit Sternen schimmert, oder zwischen Tag, und Nacht, wann er entweder von der Morgen- oder von der Abend-Röthe befärbt wird. Könnte man wohl was schöners sehen? Kan man wohl auf der ganzen Erden einen Pallast antreffen, der nur von aussen ein so kostbares und prächtiges Ansehen hat? Welches Gold, welches Silber, welche Edelstein müssen sich nit verkriechen, wann sie mit jenem Anblick in Vergleich kommen? Halte dich hernach in Beschauung jener unvergleichlichen, und unachthunlichen Schönheit ein wenig auf, und sag darauf bey dir selbst: diß ist noch der Himmel nit, sondern nur der Fuß-Schämnel Gottes, und seiner Heiligen. Hernach gehe mit

deinen Gedancken weiter hinein, und rede also mit dir selbst: wann nur das Vorgesmach, und der Fuß-Schämmeel so schön ist, wie groß wird die Schönheit, und der Pracht des Sitz selbst seyn? wie herrlich werden die Wohnungen der Engelen, der seeligisten Jungfrau, unseres HErrn Jesu Christi seyn? wie herrlich der Thron, auf welchem sich die göttliche Majestät selbst sehen lassen?

3. Es gibt uns der Heilige Augustinus auch die Erden zu betrachten, welche nur die Wohnung für unseren ungeschichten, und sterblichen Leib ist: was grosse Reichtthumen, Zierathen, und Ergößlichkeiten hat nit GOTT auf dise gelegt, die doch nit unser beständige Wohnung, sondern nur die Herberg für einen kurzen Auffenthalt ist? Damit wir sehen mögen, hat er verordnet die Klarheit des Liechts, damit wir athmen mögen, hat er verordnet den reinsten Luft für das Gehör hat er unterschiedlichen Schall, für den Geruch die lieblichste Specereyen, für den Geschmack die süßiste Speisen, und Getrânck verordnet; das Vieh hat er bestellt, daß es uns der Mühe überheben, Vögel, Fisch, Wild, Kräuter, Früchten hat er verordnet, daß sie uns eine ergößliche Mahlzeit abgeben sollten: er hat verordnet die Arzneyen, daß wir damit die Gesundheit oder erhalten, oder wieder bekommen mögen:

mögen: nach dieser Erzählung schwingt er sich in die Höhe, und sagt: wann du, o Gott auf diese niedrige Wohnung unserer Wanderschaft zur Erquickung unseres armseeligen Leibs einen so grossen Pracht gewendet hast: qualia, quæso, & quam magna, & innumerabilia erunt illa bona, quæ præparasti diligentibus te, in celesti illa patria, ubi te videbimus facie ad faciem? Wie schön, wie groß, wie unzahlbar werden doch jene Güter seyn, die du denen, die dich lieben, in jenem himmlischen Vaterland vorbereitet hast, wo wir dich von Angesicht zu Angesicht anschauen werden? Diese Erden ist für uns nur ein Kercker: si tanta facis nobis in carcere, quid ages in palatio? Wann du uns in dem Kercker so vil thust, was wirst du erst thun in dem Pallast? Cum sint hæc omnia valde bona, & delectabilia, quæ bonis, & malis pariter communia tradidisti, qualia futura sunt illa quæ solis bonis recondidisti? Si tam innumerabilia dantur inimicis, quam magna, & dulcia, & delectabilia erunt, quæ solis tuis es largitus amicis? Da alle diese Ding ganz gut, und ergötzlich seynd, die du denen Guten, und Bösen zugleich, und insgemein gegeben hast, wie werden dann jene Güter beschaffen seyn, die du für die Gute allein vorbehalten hast?

S. Aug. l.
soliloq.

Wann du denen Feinden so unzählbar vil gibst, wie groß, wie süß, wie unzählbar werden jene Güter seyn, die du allein deinen Freunden verliehen hast?

4. Bilde dir eine Stadt ein, dero Mauren von dem besten Jaspis, die Häuser von dem feinsten Gold, der Grund selbst von den kostbaristen Edelsteinen erbaut, ja so gar das Pflaster von dem Platz mit Gold belegt ist: eine Stadt, sage ich, wo alle Einwohner vermöglich seynd, wo niemahl Nacht, niemahl Regen, niemahl Hiß, oder Kälte anzutreffen ist: eine Stadt, wo niemand stirbt, ein Stadt, wo kein Traurigkeit, weder ein Ursach der Traurigkeit jemahls hinkommt, würdest du nit dafür halten, du habest alle deine Mühe, und Ungelegenheit wohl angelegt, wann du darinn auch ein Ort bekommen, ja wann du selbe nur sehen könntest? Also beschreibt uns dise Stadt der H. Joannes in seiner heimlichen Offenbarung, da er das himmlische Jerusalem, die glückselige Wohnung der Auserwählten beschreiben will. Und beschreibt er uns selbe nit deswegen nit schöner, als wann ihre Schönheit nit unvergleichlich grösser wär, sondern weil wir uns selbe nit schöner einzubilden fähig seynd, und weil wir den Unterscheid nit begreifen könnten, wann er uns selbe noch schöner hätte abmahlen wollen.

Apoc.
21.

s. Wann

5. Wann du in selbe nur einen Fuß
 setzest, so bist du versicheret, daß du durch
 die ganze Ewigkeit weder Schmerzen
 weder Verdruß mehr werdest auszustehen
 haben. In jene Wohnung der vollkomm-
 nisten Glückseligkeit kommt nichts hinein,
 was betrüben könnte. Mach dir die Ein-
 bildung, du werdest im Himmel kein größ-
 eres Gut zu genießsen haben, als diese irr-
 dische Güter seynd, sondern daß dir nur
 diese Freyheit gestattet seyn soll, daß du
 niemahl mehr von Hunger, von Durst,
 von Armuth, von Kranckheit, von Un-
 glück, von Furcht, von Gefahr geplagt
 werden kanst, von welchen Ublen doch kein
 Mensch auf Erden, so glücklich er auch
 seyn, oder scheinen mag, ausgenommen
 seyn kan; und wann schon einer auf einige
 Zeit davon ausgenommen ist, so ist er doch
 nit sicher, ob sie ihm nit noch über den
 Hals kommen werden. Wann dir, sage
 ich, in dem Himmel nur diese Befreyung,
 und zwar auf ewig, gestattet wurde, so
 würdest du dabey vergnügter seyn, als der
 größte Monarch von der Welt. Fieber,
 Schlag-Fluß, Stein-Schmerzen, Furcht,
 und Schmerzen schleichen sich hier auf Er-
 den auch in denen größten Höfen ein, und
 kan ihnen kein Schild-Wacht, ja auch
 kein ganzes Kriegsheer den Eingang ver-
 bieten. Im Himmel geht es nit also zu:

H 5 him

hinaus , hinaus von jener glückseligen
 Wohnung mit allem dem , was den ge-
 ringsten Verdruß , will nit sagen , einen
 Schmerzen verursachen kan. Dort wird
 unserm Willen nit die geringste Wider-
 wärtigkeit wiederfahren: quidquid expe-
 dit, sagt der Heil. Augustinus: & quid-
 de spir. & quid delectat, ibi est: was immer nutz-
 anim. lich, und ergötzlich ist, das findet man
 dort. Omnes videlicet divitiæ, & de-
 licia, omnis requies, & omne solati-
 um. Nämlich alle Reichthumen, und
 Ergötzlichkeiten, alle Ruhe, und aller
 Trost. Was du immer willst, wirst du
 dort haben, und was du immer nit willst,
 wird dort ausgeschlossen seyn: certe quid-
 quid volet, erit; quidquid nolet, non
 erit in coelo. Unser Willen wird ganz
 vollkommen seyn, und wird niemahl ver-
 langen, weder zu verlangen begehren, was
 wider die gute Vernunft ist: niemahl
 wird er etwas Böses verlangen können,
 sondern was er immer in diesem so glück-
 seligen Stand verlanget, das wird ihm
 allzeit, und in alle Ewigkeit gestattet wer-
 den. Quidquid volet, erit, quidquid
 nolet, non erit in coelo. Also, ja bey
 weitem nit also wird deine Wohnung bes-
 schaffen seyn, wann du in den Himmel
 kommst, dann sie wird weit schöner, und
 erfreulicher seyn, als du dir einbilden kanst.
 Bedencke nun, ob sie nit verdiene, daß
 du

du alle Mühe, und Kräfte daran wendest, dahin gelangen zu können.

6. Betrachte anjeko die liebevolle, und von allem Verdruß freye Gesellschaft, die du dort haben wirst. Mit was für Gesellen wirst du dort umzugehen haben? mit denen Englen, und Heiligen: contem-
 plemur, quæ sit ipsa societas beatorum S. Aug. spirituum. Laßt uns betrachten, was loc. cit. die Gesellschaft der seeligen Geister selbst sey. Der Heilige Augustinus hielt dafür, daß diß ein solche Freud seye, daß wann wir uns schon aus der Gemeinschaft liebevoller Gesellschaft etwas davon können einfallen lassen, wir doch selbe in diesem Leben niemahl werden verstehen, oder begreifen können: nemo in hac vita digne pensare potest, quanta sit illa suavitas, illud melos Angelorum audire, Sanctorum societatem habere. Niemand kan sich in diesem Leben recht einbilden, was diß vor ein Süßigkeit seye, jene liebliche Music der Englen anhören, die Gesellschaft der Heiligen genießen. Es seynd zuweilen auch auf Erden einige so liebevolle Heilige anzutreffen gewest, daß der bloße Ver-
 lust ihrer Gegenwart ein ganze Stadt in die schmerzlichste Trauer hat setzen können. Als zu Alexandria in Egypten das Gerücht erschollen, daß ihr heiliger Bischoff Athanasius von Constantino
 in

in das Elend geschickt worden sey, und daß selbe Bürger ihres lieben Prälatens entrathen sollten, da kunte man bey allen ein allgemeine Bestürzung wahrnehmen. Es luffte das Volck in allen Gassen herum, und ruffte mit lauter, und kläglicher Stimm immerdar auf: Athanasi, Athanasi. Alle Kirchen wurden mit Leuthen voll, welche sich vor allen Altären niederwarffen, und alle Heiligen anruffen, um die göttliche Barmherzigkeit zu erweichen, daß ihrer Stadt ihr geliebter Hirt wiederum zugestellt wurde. Zu diesem End verrietheten die Priester feyerliche Opffer, und Gebett, die Gott aeweyhte Jungfrauen schryen um ihren geistlichen Vatter, die Arme, um ihren Ernährer, die Waisen um ihren Pfleg-Vatter. In alle Kirchen, auf allen Gassen, in allen Häusern hörte man den geliebten Nahmen erschallen. Die Ehebaische Eindsiedler selbst füllten ihre Höhlen mit Klagen, und Seuffzen an, indem sich auch auf sie die gnädige Einfluß von Athanasio erstreckten. Selbst der grosse Antonius ist bey dieser Gelegenheit mit seiner Feder aus der Einsamkeit getreten, und mit einem Sendschreiben an den Hof gelangt. Er hat an Constantinum geschrieben, und ihn beschworen, daß er auf seine Zäher, und auf die allgemeine Begierd aller Frommen jenen Hirten

Hirten wiederum herstellen sollte, nach welchem die zarteste Lieb einer so grossen Heerd Jesu Christi brinnete. Rede nun also bey dir selbst: Wann ein einziger Heiliger, der doch selbst noch ein Wandersmann auf diser Erden ist, und mit jener Glory, und Gaben noch nit beherrsicht gewest, als welche die Heilige erst in dem Himmel empfangen, bey einer gantzen Stadt so beliebt gewesen ist; was werden dann erst alle Heilige vermögen, wann wir sie in ihrer himmlischen Glory sehen, und mit ihnen sollten umgehen können? Und dise werden ein Theil von meiner Gesellschaft seyn, die ich in alle Ewigkeit geniessen werde.

7. Neben denen Heiligen werden auch alle Engel jenes so grossen Hofes meine Gesellschafts-Genossen seyn. Die Begierd einen Engel zu sehen hat die zwey Gebrüder Valerianum, und Tiburtium, dahin bewogen, daß sie die Abgötterey verlassen, und den heiligen Tauff angenommen. Es war Valerianus der Gespons der H. Jungfrauen Cœcilia, und da er in der ersten Nacht ihrer Hochzeit von ihr gewarnt ward, daß ihre Jungfräuschafft von einem himmlischen Geist beschützt werde, da erlosche in ihm alles anderes Feuer vor hitziger Begierd, eines solchen Gegenwurffs ansichtig zu werden, der ihm
von

von seiner jungfräulichen Gespons so beschrieben ward, daß er mächtig war, alle Herzen zu bezaubern. Diesen nun zu sehen nahm er alle vorgetragene Bedingungen an. Cöcilia sagte ihm, es wäre vonnöthen, daß er sich zuvor tauffen, und vor diesem in dem Glauben unterweisen liesse. Er weigerte sich auch nit, den besten Lehr-Meister aufzusuchen, von dem er den nothwendigen Unterricht einnehmen könnte; er truge kein Abscheuen in unterirdische Winkel hinab zu kriechen, damit er vom Pabst Urbano den heiligen Tauff empfangen möchte. Nach diesen Vorbereitungen sahe er endlich den gewünschten Gegenwurff, und ware da bey sein Erstaunung, und Freud so groß, daß er darfür gehalten, er könnte seinem Bruder Tiburtio kein grössere Glückseligkeit verschaffen, als wann er auch ihm die Anschauung des nemlichen Geists zu wegen brächte. Und ist auch Tiburtius nach genugsamen Unterricht in dem Glauben, und empfangenen heiligen Tauff eben diser Gnad theilhaftig worden, und wurden beyde durch so thanen Anblick vermassen aussere sich selbst gesehe, daß sie weder Rom, weder die ganze Welt mehr achteten. In jenem glückseligen Glantz verschwand aller Gedancken zu der Hochzeit, nach denen Reichthumen, nach der Freyheit, und nach dem Leben selbst, und hielten

hielten sie es wegen diesem wenigen Vorse-
geschmack von dem Himmel für ihre größte
Glückseligkeit, wann sie ihnen zu selbem
durch die ausgestandene Marter den Weeg
bahnen könnten.

8. Was grosse Glückseligkeit wird es
dann seyn sich mitten unter so vielen Mil-
lionen jener edliten Geistern befinden, ih-
nen gleich seyn, von keinem verstoßen, oder
verachtet, sonder gewiß von allen geliebt
werden? Wollen wir da reden von weltli-
chen Gesellschaften, so ist demiß, daß,
wann du dich bey einer solchen befindest,
dir nit alle, mit denen du umgehst, lieb
seyen; sonder wann dir einer unter vielen
lieb ist, so ist dir der andere zu wider, wann
dich einer in Ehren haltet, so verachte dich
der andere, wo nit öffentlich, wenigist
in dem Herzen: suchst du dein Unterhaltung
in dem Spielen, oder in Liebs-Händlen;
so leidest du im Spiel offermahl Schaden,
und plagt dich bey der Lieb die Eysersucht,
und dannoch lassst dich von solchen Ge-
sellschaftten dergestalten einnehmen, daß
du ehender den Bissen aus dem Mund
legst, das Geld aus dem Beutel ziehst,
deinen Schlaf brichst, und die Angele-
genheiten deines Hauß, und deiner Seel
auffer Acht lassst, als daß du dich einer
solchen Gesellschaft entschlagen wolltest:
warum erwechest du nit vilmehr ein kräfte-
rige

tige Begierd in deinem Herzen, damit du zu der ewigen so süßen, und liebreichen himmlischen Gesellschaft gelangen mögest? Wer wird aussprechen, was diß vor ein Freud syn müsse, sich mitten unter solchen Persohnen befinden, deren die mindiste an Schönheit, an Majestät, und Glantz, alle Schönheit, alle Majestät, und Herrlichkeit unvergleichlich übertrifft, die immer auf der Welt den größten Pracht spielen kan? und du wirst auch von eben ihrem Stand seyn, ja du wirst versichert seyn, daß die, so unter dir seynd, dich nit mit neidvollen Augen ansehen, die dir gleich seynd, dich nit verachten, und daß auch du selbst weder die Wenigere verachten, weder denen Höheren neydig seyn werdest: du wirst versicheret seyn, daß man dort kein Schmachred hören, kein Unterdrückung leyden, keinen Neydigen, keinen Traurigen, keinen Zornigen sehen werde: nemo videbit contumeliosum, ad neque inique oppressum, nemo irascentem exasperatum, aut invidentem. Theod. Was für ein Freud wird es dann seyn, lapf. sage ich, sich mitten unter solchen Persohnen befinden, bey denen lauter Fried, lauter Einhelligkeit, lautere Lieb gegeneinander sich blicken lassen? Ja freylich, seht der Heilige Augustinus hinzu: in illa perfecta charitate innumerabilium Angelorum, & hominum, ubi nul-
lus

lus diligit alium minus, quam seipsum, erit gaudium innumerabile. In jener S. Aug. vollkommenen Lieb unzählbarer Eng- loc. cit. len, und Menschen, wo keiner den anderen minder lieben wird, als sich selbst, wird ein unzählbare Freud seyn. Und er sagt nit umsonst: innumerabile: unzählbar: dann es wird durch die Lieb, so sie gegen einander tragen, in einem jeden die Freud um so vil vermehret werden, um so vil er sie in anderen vermehret sehen wird: tantum enim unusquisque gaudebit de beatitudine alterius, quantum de suo gaudio ineffabili, & quot socios habebit, tot gaudia habebit. Dann es wird sich ein jeder so vil an des anderen Glückseeligkeit erfreuen, als an seiner eigenen unaussprechlichen Freud, und so vil er Gesellen haben wird, so vil wird er auch Freuden haben.

9. Was wird aber endlich daselbst unsere Berrichtung seyn? Da antwortet der H. Augustinus: Gott anschauen, und lieben, seye die weesentliche Seeligkeit, die wir aber in diesem sterblichen Leben niemahl werden begreifen können: Deus erit finis S. Aug. desideriorum nostrorum, quem sine fine loc. cit. videbimus, sine fastidio amabimus, sine fatigatione laudabimus. Gott wird das Ziel unserer Begierden seyn, den wir ohne End anschauen, ohne Verdruss

R. P. Calini, S. J. Sibender Theil.

S. Aug. in Pf. 86. lieben, ohne Ermattung loben werden. Ibi totum negotium nostrum non erit, nisi laudare Deum, & frui Deo.

Dort werden wir kein anderes Geschäft haben, als Gott loben, und Gott genießen, sagt widerum der H. Augustinus. Da ist nit nöthig, daß wir Gleichnissen auffuchen, daß wir uns Vorstellungen machen, daß wir uns in denen Gedanken abmatten: in der Anschauung, und Lieb Gottes wird ein solche Freud seyn, daß wir von selber auf Erden weder ein Erkenntnuß, weder ein Erfahruß haben können: talis ibi erit jucunditas, qualem hic non novimus, eine solche Ergötzlichkeit wird dort seyn, daß wir selbe da nit erkennen können. In dem Himmel verhalten sich die Seelige solcher massen in Gott, und genießen die Freud der Gottheit so häufig, daß sie nach unserer Redens-Art zu lauter Götter werden: quot-

S. Aug. 1. de anim. & spir.

quot, sagt widerum Augustinus: quot-quot ibi sunt, dii sunt: omnes cognoscunt Deum sine errore, vident sine fine, laudant sine fatigatione, amant sine fastidio. Alle seynd Götter, so vil ihrer dort seynd; alle erkennen Gott ohne Irthum, sehen ihn ohne End, loben ihn ohne Ermüdung, lieben ihn ohne Verdruß. Semper vident, & semper videre desiderant; tam desiderabilis est ad videndum. Sie schauen ihn allzeit an, und
ver-

verlangen ihn allzeit anzuschauen, so begieriglich ist er anzuschauen. Semper amant, & semper amare desiderant, tam dulcis est ad amandum: Sie lieben ihn allzeit, und verlangen ihn allzeit zu lieben, so süß ist er zu lieben. In diser ergötlichisten Genüßung genüßen sie eine vollkommene Ruhe: sie seynd allzeit von Gott voll, und allzeit mit Gott vereinigt; und dieses ist ein unbegreifliche, unendliche Glückseligkeit. Wir können da zwar wegen der allzukurzen Erkenntnuß, die wir von Gott haben, die Unermählichkeit jener Freud nit begreifen, jedoch sollen wir, wo nit mit der Einbildungs-Krafft, wenigst mit unserem Verstand uns bemühen, die Freud derjenigen öfters zu Herzen zu nehmen, welche nur ein kleines Tröpflein von jenem Anblick, von jener Lieb verköstet haben.

10. Es erzehlet Thomas Cantiprata-Cantipr. von einem edlen Ritter, der ein Offi- Apū l. 2. c. 25. cier, aber noch ein Heyd war, daß er in c. 25. einer schweren Kranckheit, die ihne aller p. 14. Vernunfft beraubt, aus dem Beth gekommen, und ohne jemand's Vermercken drey Tag und Nacht in einer Wüsten herum gezogen sey. Die dritte Nacht kam er zu sich selbst, und erkannte nach ausgedünster böser Feuchtigkeit, daß er nit mehr in seinem Lager, und in seinem Beth seye, wuste doch in der Finsternuß nit, wo er wäre; da er

also ganz betrübt da stunde, und nit wuste, was er anfangen solte, da sahe er von fern auf der Höhe des nächst gelegenen Bergs ein grosses Liecht: er kroche mit Händ und Füssen so lang hinauf, bis er ein hohe Person erblickte, die mit dem Glanz die Sonn selbst übertraff: Sie sass auf einem Majestätischen Thron, und auf einem anderen Thron neben ihr eine ebenfalls mit herzlichen Glanz umgebene Königin; um dise herum waren vile grosse Herren und Ministers, die gleichermaßen mit so grosser Schönheit und Glanz schimmerten, daß alle Augen und Herzen dadurch müsten bezaubert werden. Bey disem so annehmlichen Gesicht gerieth der Krancke vor Freud und Erstaunung ganz aussen sich selbst, getraute sich aber doch nit, näher hinzu zu treten, bis endlich auf Befehl des Königs einer von denen Bedienten zu ihm kam, der ihm ein köstliches Kleid gab, womit er sich, weil er ganz bloß war, bedecken konnte, und endlich vor den Thron stellte; da fragt ihn der König: hast du auf Erden jemahl etwas so schönes und ergößliches gesehen, als du jetzt siehest? In rebus humanis simile quid vidisti? Nein, Herr, gab der Krancke zur Antwort: Nihil: nichts. So wisse dann, sagte der König weiters, der unser Herr Jesus Christus selbst, oder wenigst ein Engel gewest, der sein Stell

vertreten : so wisse, daß ich der **GOTT**
der Christen bin, der ewige König und
HERR. Kehre nun zu deinem Volck zu-
rück, und suche unter denen Ungerischen
Soldaten, die du unter dir hast, nach;
da wirst du zwey Catholische Priester an-
treffen : von diesem solt du dich unterwei-
sen lassen in allem, was du glauben, und
thun solst, damit du auch zu diser meiner
Hof-Statt, und Reich gelangen mögest.
Auf diese Wort befande sich der edle Tar-
tar in einem Augenblick gesund : da nahm
ihn ein unbekannter Jüngling zu sich auf
das Pferd, bracht ihn in das Lager zu-
rück, und nachdem er sich 3. Tag bey ihm
aufgehalten, so verschwande er widerum,
welches dann ein klares Zeichen war, daß
er ein Engel gewesen seyn müsse. Der
Kitter fragte sogleich denen Priestern nach :
er fande sie auch, und liesse sich von ihnen
unterrichten, und tauffen ; er verhielte sich
gegen seinen Soldaten als ein Apostel, und
erzehlte ihnen das ganze Gesicht : und
bewährte sein erhaltene Gesundheit, und
das sonderbar schöne Kleid, welches we-
der gestickt, weder gewebt war, und der-
gleichen man auf Erden niemahl gesehen,
die Wahrheit seiner Erzählung. Vil Sol-
daten brachte er zu dem H. Tauff, und ver-
harzte sein ganzes Leben in Übung der
Christlichen Tugenden. Die blosser Erin-
nerung jener Freud, die er in Ansehung
jener

jener Persohnen auf dem Berg genossen, hat bey ihm so vil vermögen, daß er alle Beschweruß mit Freuden ausgestanden, und alle Anfechtungen beständig überwunden hat.

II. Es hat der Heil. Petrus auf dem Berg Thabor weder die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi, weder sein zahlreiche und dienstfertige Hofstatt, sondern nur allein sein Verklärung, und zwar auch diese so verkürzt gesehen, als sie ein sterbliches Aug hat ansehen können; und obwohl er selbe hernach nit mehr gesehen hat, so ist ihm doch davon ein solche Süßigkeit in dem Herzen verbliben, daß er aus Hoffnung, er wurde sie daselbst noch einmahl zu sehen bekommen, Vatterland, Freund, Nahrung, ja die ganze Welt vergessen, und auf selbem unfruchtbaren Berg beständig zu wohnen verlangt hat: Domine, bonum est, nos hîc esse: *H*Err, hie ist gut seyn. *H*Err, wir achten sonst nichts mehr: es geht uns da wohl genug; wir seynd zu friden, wann wir dich widerum sehen können, wie wir dich schon gesehen haben. Da macht der *H.* Augustinus seine Beobachtung, und sagt: Unam ille stillam dulcedinis gustavit, & omnem aliam fastidivit: Er hat nur ein einziges Tröpflein der Süßigkeit verkostet, und dadurch an allen anderen Süßigkeiten einen Verdruß bekommen.

Was

S. Aug.
in solil.

Was wurd er erst gesagt haben, wann er jene Süßigkeit vollkommen verkostet hätte, welche die Seel in Anschauung der Gottheit genüßet? Quid putas, dixisset, si magnam illam multitudinem dulcedinis Divinitatis tuæ gustasset? Was wurd er gesagt haben, wann er neben der Anschauung des verklärten Jesu, auch einen Theil der seeligmachenden Lieb empfunden hätte? Wer die Sach, die er liebt, nit besitzt, er liebe hernach, was er immer will, den kan man nit seelig nennen: sagt mehrmahlen der Heil. Augustinus. Seelig kan man auch nit nennen, der zwar die Sach, so er liebt, besitzt, aber zu seinem Schaden. Seelig kan man weiters nit nennen, der dasjenige nit liebt, was er besitzt, wann er auch schon das allerbeste besitzt. Wer nit liebt, was er nit erlangen kan, der wird gequält: wer liebt, was er nit lieben soll, und was er zu seinem Verderben besitzt, der wird betrogen; wer nit liebt, was liebens werth ist, der ist blind, und ist ein jede solche Lieb ein lauterer Elend. So besteht dann die Seeligkeit in disem, daß der Mensch liebe, was das Beste ist, und daß er dasselbe besitze. Dann was ist genüßen anders, als besitzen, was man liebt, und in der Lieb nit fehlen? So ist dann allein derjenige seelig, der das Beste liebt, und genüßet. Alles dises sagt der Heil. Lehrer, woraus dann der Schluß zu machen,

S. Aug.
l. 1. de
moribus

chen, daß, weil Gott allein das Beste aus allen Gütern ist, die wahre, ewige, und süßeste Glückseligkeit in diesem bestehe, daß man ihn lieben, und besitzen könne, mit Gewisheit, daß man ihn niemahl mehr verlieren werde.

12. Wann aber dein schwacher Verstand diese Lehr nit begreifen kan, so bedencke mit dem Heil. Augustino nur dieses öffter, welches du leicht bedencken kanst: Wann wir in den Himmel kommen, so werden wir allzeit leben, und den Tod niemahl zu fürchten haben: Wir werden allzeit regieren, und niemahl ein Elend zu besorgen haben: wir werden uns allzeit erfreuen, und niemahl einen Verdruß zu befahren haben: Vivemus, regnabimus, de nov. lætabimur: Wir werden leben, wir werden regieren, wir werden uns erfreuen. Cant. Wann wir sonst von dem Himmel nichts wüßten, so wär dieses allein erklecklich genug, daß wir uns denselben über alle erschaffene Güter wünschen, und allen irdischen Gütern seinetwegen freywillig absagen solten, um zu einem solchen Gut gelangen zu können: Vivemus, regnabimus, lætabimur: Wir werden leben, wir werden regieren, wir werden uns erfreuen. Siehe, diß ist die Belohnung der beständigen Übung Christlicher Tugenden: ein ewige allerschönste Wohnung ohne Ungemach: ein ewige, und liebreichste Gesells

S. Aug. l.
de nov.
Cant.
c. 10.

gesellschaft ohne einzige Überlast, ein ewige, allerfüßigste Beschäftigung ohne einzigen Verdruß. Die Belohnung der Christlichen Tugenden wird Gott selbst seyn, eben derjenige Gott, der uns dieselbe anbefohlen, und eingegeben, und zu deren Übung Gnad und Beystand verlyhen hat. Gener GOTT, sage ich, wird ihre Belohnung seyn, über welchen wir uns nichts besseres, und größeres einbilden können:

Præmium virtutis erit ipse, qui virtutem dedit, & qui se ipsum, quo melius, & majus nihil possit esse, promissit. Die Belohnung der Tugend wird

derjenige seyn, der uns die Tugend verlyhen hat, und der sich selbst, über den nichts besseres, und größeres seyn kan, versprochen hat. Sagt der Heil. Augustinus.

O mein Gott! mit so wenigem kan ich so vil gewinnen! für so wenig gibst du einen so grossen Lohn! wie groß ist doch dein Freygebigkeit! und wie groß ist entgegen meine Blindheit, wann ich jene Tugenden auffer Acht lasse, die von

deiner Freygebigkeit mit einer so grossen Belohnung vergolten werden!

